

MONICA McCARTY
Der Kuss des Highlanders

Buch

Magnus MacKay ist ein starker und überaus stolzer Krieger, der von den Wachmännern als »Der Heilige« bezeichnet wird – wegen seiner grenzenlosen Loyalität und seines Misstrauens gegenüber Frauen. Denn seine große Liebe, Helen Sutherland, hat sein Herz gebrochen, weil sie sich aus Pflicht gegenüber ihrem Bruder gegen ihn und für eine Heirat mit seinem besten Freund und Kameraden, William Gordon, entschieden hat. Doch kurz nach der Hochzeit wird Helens Ehegatte tödlich verwundet. Sein letzter Wunsch lautet, dass Magnus für Helen sorgen solle. Voller Leidenschaft versucht Helen, Magnus' Vertrauen zurückzugewinnen, selbst als sie in ein gefährliches Spiel aus Lüge und Verrat verwickelt werden. Bringen ihre Fähigkeiten in der Kunst des Heilens und ihre Hartnäckigkeit Magnus letztendlich dazu, seine Chance auf Erlösung, Vergeltung und Liebe zu ergreifen?

Autorin

Monica McCarty studierte Jura an der Stanford Law School. Während dieser Zeit entstand ihre Leidenschaft für die Highlands und deren Clans. Sie arbeitete dennoch mehrere Jahre als Anwältin, bevor sie dieser Leidenschaft nachgab und zu schreiben anfang. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihren Kindern in Minnesota.

Von Monica McCarty bei Blanvalet lieferbar:

Der geheimnisvolle Highlander (37061) · Stolz und Leidenschaft (37403)

Der verbannte Highlander (37540) · Mein geliebter Highlander (37870)

Der Highlander, der mein Herz stahl (37872)

Mein verführerischer Highlander (37873)

Die Geliebte des Highlanders (38316)

Monica McCarty

*Der Kuss
des Highlanders*

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Anke Koerten

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel »The Saint«
bei Ballantine Books, an Imprint of The Random House
Publishing Group, a division of Random House, Inc., New York.



Verlagsgruppe Random House fsc® N001967
Das fsc®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Mai 2015

bei Blanvalet Verlag, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © 2012 by Monica McCarty

This translation published by arrangement with Ballantine Books,
an imprint of the Random House Publishing Group,
a division of Random House, Inc.

Copyright © 2015 für die deutschsprachige Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel | punchdesign

Umschlagmotiv: © Chris Coccozza

Redaktion: Margit von Cossart

ue · Herstellung: cb

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7341-0129-8

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet
und www.twitter.com/BlanvaletVerlag.
www.blanvalet.de

Vorwort

Im Jahr des Herrn 1308

Nach über zwei Kriegsjahren glückt Robert the Bruce eine Rückeroberung, die in der Geschichte kaum ihresgleichen findet. Mithilfe seiner geheimen Elitetruppe, der Highland-Garde, kann er trotz aller Widrigkeiten sowohl die Engländer bei Glen Trool und Loudoun Hill besiegen als auch die mächtigen schottischen Barone, die sich gegen ihn gewendet hatten – die Comyns, die MacDowells und die MacDougalls. Auch der Earl of Ross wird bezwungen. Er unterwirft sich Robert the Bruce, der nun über Schottland nördlich des Tay gebietet.

Während Englands neuer König Edward II. seine aufrührerischen Barone im Zaum halten muss und Roberts Bruder Edward auf den aufrührerischen Süden ein wachsames Auge hat, kann König Robert sich eine wohlverdiente Kampfpause gönnen, wenngleich er die schottische Krone noch nicht fest im Griff hat und der Friede in dem Reich voller bekannter und unbekannter Feinde trügerisch ist. Bald wird er sich der größten Bedrohung seines Lebens stellen müssen, und wieder werden es die legendären Krieger der Highland-Garde sein, auf die er sich stützen kann.

Die Highland-Garde

Tor MacLeod: Führer der Kampftruppe und Meister im Schwertkampf, genannt Chief (Anführer)

Erik MacSorley: Seemann und Schwimmer, genannt Hawk (Falke)

Lachlan MacRuairi: Experte für heimliches Eindringen, genannt Viper (Giftschlange)

Arthur Campbell: Späher und Kundschafter, genannt Ranger (Waldhüter)

Gregor MacGregor: meisterlicher Bogenschütze, genannt Arrow (Pfeil)

Magnus MacKay: Überlebensexperte und Waffenschmied, genannt Saint (Heiliger)

William Gordon: Experte für Alchemie und Sprengkörper, genannt Templar (Tempelritter)

Eoin MacLean: Stratege der Seeräuberkampfweise, genannt Striker (Faustkämpfer)

Ewen Lamont: Fährtenleser und Menschenjäger, genannt Hunter (Jäger)

Robert Boyd: Meister im Einzelkampf, genannt Raider (Angreifer)

Alex Seton: Meister im Dolch- und Nahkampf, genannt Dragon (Drache)

Prolog

*Inverbreakie Castle, Ross, Schottisches Hochland
August 1305*

Zu spät erhaschte Magnus MacKay aus dem Winkel seines zugeschwollenen Auges die Bewegung. Zu spät, um sich mit seinem Rundschild aus Leder vor dem Kampfhammer zu schützen, der mit voller Wucht auf seine linke Körperseite prallte und ihn kopfüber in den Schmutz warf. Schon wieder. Er hatte sicher ein paar gebrochene Rippen. Sein Stöhnen wurde vom Aufschrei des Publikums übertönt. Es folgte beklommene Stille, während alle auf seine Reaktion warteten.

In diesem Moment fiel ein großer Schatten auf Magnus, und er blickte in das Antlitz seines Gegners.

»Na, schon genug?«, höhnte der Gefolgsmann der Sutherlands.

Mehr als genug. Magnus hatte Schmerzen an Stellen, von denen er nicht geahnt hatte, dass sie schmerzen konnten. Er war übersät mit Prellungen und Platzwunden, seine Muskeln fühlten sich an wie eine einzige blutige Masse. Und doch dachte er nicht daran, sich geschlagen zu geben. Dieses Mal nicht. Seit fünf Jahren bescherte ihm Donald Munro, der zu den Sutherlands gehörte, eine Niederlage nach der anderen. Aber nicht heute. Es lag ihm zu viel am Siegespreis.

Magnus spuckte Erde aus und wischte sich Blut und Schweiß aus den Augen. Mühsam und mit zusammengebissenen Zähnen kam er wieder auf die Beine. Es kostete viel Willenskraft,

sich gerade zu halten, dem Schwindelgefühl nicht nachzugeben. Mit heftigem Kopfschütteln versuchte er, die vor seinen Augen tanzenden Sterne zu vertreiben.

»Niemals!«, spie er aus.

Die Menge jubelte. Besser gesagt, die Hälfte des Publikums. Wie ganz Schottland es war, waren auch die Clans, die sich zu den Highland-Wettkämpfen zusammengefunden hatten, uneins. An diesem Tag waren es jedoch nicht Robert the Bruce und John Comyn, für die man Partei ergriff – wenngleich beide Anwärter um den schottischen Thron anwesend waren –, sondern die MacKays und die Sutherlands, Gegner in einer viel älteren Fehde.

»Sturkopf«, spottete der andere.

Notgedrungen musste Magnus auf Widerspruch verzichten. Auf den nächsten Schlagabtausch gefasst, hob er mit einer Hand seinen Rundschild, mit der anderen seinen Hammer. Und er schlug zu, immer wieder, wie ein Rammbock. Munro ließ nicht von ihm ab, doch Magnus wehrte sich mit aller Kraft. Schickte der Krieger ihn zu Boden, raffte er sich wieder auf. Er dachte nicht daran, sich geschlagen zu geben. Verdammt wollte er sein, wenn er sich von diesem Großmaul abermals besiegen ließ.

Der Gefolgsmann der Sutherlands war schon seit Langem sein Angstgegner, genauer gesagt seit Magnus zum ersten Mal bei den Wettkämpfen angetreten war. Damals, mit erst achtzehn Jahren, war ihm ein Sieg über den hochgerühmten, um fünf Jahre älteren unmöglich erschienen.

Damals.

Aber Magnus war nun kein grüner Junge mehr. Im letzten Jahr hatte er, obwohl nach wie vor schlank, beträchtlich an Kraft zugelegt. Er überragte Munro zudem um fast einen Kopf. Die Chancen waren längst nicht mehr so ungleich verteilt.

Magnus hatte sich bei diesen Spielen schon wacker geschlagen, hatte Wettlauf und Schwertkämpfe gewonnen – wenn auch vielleicht nur, weil der beste Schwertkämpfer der Highlands, Tor MacLeod, nicht unter den Teilnehmern war. Bei allen anderen Disziplinen stand er im Spitzenfeld, außer im Schwimmen, was auch nicht zu erwarten war, da Magnus aus dem gebirgigen Norden Schottlands stammte und die Wasserwettbewerbe von den Inselbewohnern dominiert wurden.

Diesen Wettkampf aber musste Magnus gewinnen. Der Hammerbewerb war Munros ganzer Stolz, seine ureigene Domäne, die er seit fast zehn Jahren dominierte. Seinem Angstgegner diese Krone zu rauben, also den Sieg für die MacKays zu erringen, stellte für Magnus den Gipfel der Befriedigung dar, da der zwischen den beiden Clans lodernde abgrundtiefe Hass sich aufgrund von Munros Überheblichkeit zu einer persönlichen Fehde gewandelt hatte.

Magnus' Siegeswille wurde aber nicht allein von Hass und Clanstolz genährt. Es steckte noch mehr dahinter, viel mehr. Er spürte, dass er beobachtet wurde. Zwei große, leuchtend blaue Augen fixierten ihn. Sie gehörten zu Helen, dem Mädchen, nein, der Frau, die er heiraten wollte. In ihrer Gegenwart gegen Munro zu verlieren ... nicht auszudenken.

Er musste siegen. Verdammt. Eine Niederlage war undenkbar. Wie konnte er sie bitten, einen Mann zu heiraten, der nur Zweiter geworden war?

Mit seinem Schild blockte Magnus den nächsten gewaltigen Schlag seines Gegners ab. Trotz des höllischen Schmerzes in seiner Seite holte er während des Aufpralls mit dem eigenen Hammer aus. Munro versuchte, sich ihm mit einer geschmeidigen Drehung zu entziehen, wurde aber an der Schulter getroffen.

Es war der erste Riss in der Fassade. Munros vor Wut verzerrte Miene vermochte nicht mehr darüber hinwegzutäu-

schen, dass seine Kraft nachließ. Seine wilde Angriffslust und das ununterbrochene Schwingen des schweren Hammers forderten ihren Tribut.

Es war so weit. Die heiß ersehnte Chance.

Magnus nahm eine Witterung auf, die seinem geschundenen Körper ungeahnte Energie zuführte. Er roch den Sieg und ging nach einem überraschenden, seiner Entschlossenheit entspringenden Kraftausbruch in die Offensive. Mit rasch aufeinanderfolgenden Hammerschlägen und mithilfe seines Schildes drängte er seinen überrumpelten Gegner zurück.

Einen Augenblick später straukelte Munro, eine Chance, die Magnus nutzte. Er schlang seinen Fuß um den Knöchel des Gegners und brachte ihn so vollends zu Fall. Mit hoch erhobenem Hammer auf der Brust des gefallenen Gegners kniend, drückte er seinen Schild gegen Munros Kehle.

»Ergebt Euch«, stieß er hervor.

Seine Worte hallten über die Kampfstätte hinweg in die Stille. Die jähe Wendung des Kampfes hatte die Menge verstummen lassen. Munro setzte sich vergeblich zur Wehr, denn Magnus drohte ihm mit dem Rand seines Schildes die Atemluft abzuschneiden.

»Ergebt Euch«, kam es wieder drohend über seine Lippen.

Rasende Wut toste durch Magnus' Adern. Der brutale Kampf forderte seinen Preis. Das Verlangen, endgültig Schluss zu machen, wuchs gefährlich in ihm. Aber hier fanden die Highland-Wettspiele statt und nicht Gladiatorenkämpfe um Leben und Tod.

Einen Herzschlag lang hätte es passieren können. Munro wollte sich nicht ergeben, und Magnus wollte ihn nicht freigeben. Die während der Kampfspiele herrschende vorübergehende Waffenruhe geriet durch den lodernden Hass der zwei stolzen Männer in Gefahr.

Die Entscheidung wurde ihnen jäh abgenommen.

»Der Sieg geht an MacKay«, verkündete ein Mann. Baron Innes, Herr über Inverbriarie Castle und Gastgeber der Spiele, hatte ein Machtwort gesprochen.

Lauter Jubel brandete auf. Magnus ließ den Hammer sinken, zog seinen Schild zurück und gab Munro frei. Aufrecht dastehend, nahm er mit geöffneten Armen den Beifall entgegen, im Siegestaumel schwelgend.

Geschafft. Er hatte gewonnen.

Für Helen.

Menschen umdrängten ihn. Sein Vater, die jüngeren Geschwister, Freunde und viele hübsche junge Frauen. Nur eine fehlte. Helen, die Frau, nach der er sich verzehrte, die Frau, die er heiraten wollte. Sie konnte nicht kommen. Trotz seiner Sehnsucht wagte Magnus nicht, ihren Blick zu suchen, denn seine Angebetete war keine andere als Helen Sutherland of Moray, die Tochter seines Todfeindes, des Earl of Sutherland.

Gottlob, es war vorbei! Helen hätte es keine Minute länger ausgehalten. Unerträglich dazusitzen, mit anzusehen, wie Magnus fast erschlagen wurde. Nicht reagieren zu dürfen, alle Gefühle und jeden Entsetzensschrei unterdrücken und sich auf Stoßgebete beschränken zu müssen, während der Mann, der für sie wie ein Bruder war, ihn immer wieder zu Boden schickte.

Magnus war zäher, als gut für ihn war. Dieser Dickschädel wusste nicht, wann es Zeit war aufzugeben. Sie würde ihn selbst umbringen, weil er ihr das alles zumutete. Er wusste doch, dass sie die grausamen Highland-Spiele nicht mochte. Nie würde sie verstehen, warum Männer sich unter dem Vorwand sportlicher Kämpfe prügeln, aber aus irgendeinem Grund hatte er ihr das Versprechen abgerungen, anwesend zu sein.

»Geht es dir gut?«

Helen, der noch immer das Herz bis zum Hals schlug, rang um Fassung und drehte sich stumm zu ihrem Bruder um. Kenneth' besorgter Blick glitt über ihr Gesicht und ihre Hände, die in den Falten ihres Rockes lagen.

»Du siehst so bekümmert aus. Eben dachte ich, du würdest in Ohnmacht fallen.«

Ihr Puls schlug schneller. Kenneth war viel zu aufmerksam. Sie war tatsächlich bekümmert, doch durfte er den Grund nicht einmal ahnen. Ihr Bruder verachtete die MacKays, und vor allem Magnus. Die beiden waren fast gleich alt, Magnus aber hatte ihn von Kindesbeinen an bei allen Kampfspielen besiegt. Wenn Kenneth die Wahrheit entdeckte ...

Nein, er würde sie nicht entdecken. Es käme einer Katastrophe gleich, wenn er herausfände, dass sie sich mit dem Gegner abgab. Die Sutherlands hassten die MacKays und umgekehrt. So war es eben. Aber nicht für sie.

»Ich hatte nicht erwartet, dass es so ... so intensiv sein würde.« Das stimmte. Etwas verspätet fiel ihr die familiäre Loyalität ein. »Außerdem bin ich natürlich enttäuscht.«

Kenneth beäugte sie argwöhnisch, als genügte ihm ihre Erklärung nicht. Er kannte sie zu gut. Sie hielt den Atem an, doch ein erneuter Aufschrei der Menge lenkte ihn ab. Mit finsterner Miene registrierte er den Jubel der MacKays.

»Nicht zu fassen, dass er gewonnen hat.« Er schüttelte den Kopf. »Vater wird toben.«

Wieder erfasste sie Angst, eine Angst ganz anderer Art. »Vielleicht wäre es besser, wenn wir ihm nichts sagen? Zumindest nicht sofort.«

Kenneth hielt mit ernster Miene ihren Blick fest. »Steht es denn so schlecht um ihn?«

»Er wird wieder genesen«, sagte sie mit Festigkeit, um sich und ihren Bruder zu überzeugen. Natürlich würde ihr Vater es

schaffen. An eine andere Möglichkeit wollte sie gar nicht denken. »Aber ich möchte ihn nicht beunruhigen. Er braucht seine ganze Kraft für den Kampf gegen die Krankheit.«

Jedes Mal, wenn sich sein Lungenleiden meldete, schien es ihrem Vater schlechter zu gehen. Sie hätte gar nicht kommen sollen, doch Magnus hatte ihr das Versprechen abgerungen. Und der Gedanke, ihn in diesen Zeiten drohenden Krieges ein ganzes Jahr nicht zu sehen ...

Sie hatte nicht fernbleiben können.

Es war ja auch nur eine Woche. Ihr Vater würde gut ohne sie zurechtkommen. Sie hatte Beth, der Dienstmagd, die ihr bei der Pflege half, genaue Instruktionen gegeben, und auch Muriel hatte versprochen, nach ihm zu sehen. Sie war es, die Helen in die Heilkunde eingeführt hatte.

Kenneth sah sie unverwandt an. Sein Blick, aus dem Besorgnis und Angst um ihren Vater sprachen, war Spiegelbild ihres eigenen.

»Du hast wohl recht. Man sollte ihn nicht aufregen«, sagte er, nahm ihren Arm und nickte in Richtung des gefallenen Kämpfers. »Komm, du musst dich um Munro kümmern, obwohl es so aussieht, dass vor allem sein sportlicher Ehrgeiz Schaden genommen hat.« Ein spöttisches Lächeln umspielte seine Lippen. »Es wird ihn ein wenig Demut lehren.«

Helen wusste, warum ihr Bruder der Niederlage Donald Munros sogar etwas abgewinnen konnte. Er selbst war dem Mann allzu oft unterlegen gewesen, und Donald genoss es, ihn an jede einzelne Niederlage zu erinnern. Kenneth würde noch den Tag des Triumphes erleben, so wie Magnus ihn eben erlebt hatte, doch wusste sie, wie schwer es für ihren stolzen Bruder war, der nicht abwarten konnte, endlich aus dem Schatten zu treten und sich bewähren zu können.

Kaum ließ ihr Bruder sie aus den Augen, wagte Helen einen

letzten Blick auf Magnus. Er war umringt von einer Gruppe jubelnder Bewunderer. Sicher war die Tochter seines Feindes ihm keinen Gedanken wert.

Sie seufzte. Bald würden die Frauen ihm scharenweise nachlaufen, wie sie auch Gregor MacGregor und Robbie Boyd nachliefen. Der war ein hochgerühmter Bogenschütze mit dem Antlitz eines Apoll, der andere war der stärkste Mann Schottlands, und beide nahmen bei den Wettspielen einen geradezu halbgottähnlichen Status ein. Sie wurden auf Schritt und Tritt von schmachtenden Anbeterinnen verfolgt.

Sie ging ihrem Bruder nach, scheinbar gleichmütig, als wäre es ihr einerlei. Und doch war es ihr alles andere als einerlei. Manchmal fragte sie sich, ob sie eifersüchtig war. Sie neidete den Frauen natürlich die Möglichkeit, mit Magnus in aller Öffentlichkeit zu plaudern. Und jetzt ... die wohlgeformte blonde Person an seinem Arm war besonders attraktiv, wie sie registrierte. Ja, sie war eifersüchtig.

Warum musste alles so kompliziert sein?

Zunächst hatte sie sich bei den heimlichen Treffen mit ihm nichts gedacht. Die Familienfehde war ihr nicht wichtig. Für sie zählte nur, dass sie Magnus gern mochte, da sie in ihm zum ersten Mal jemandem begegnet war, der sie zu verstehen schien.

In seiner Gegenwart fühlte sie sich einzigartig und nicht andersartig. Ihn kümmerte es nicht, dass sie Handarbeiten oder das Lautenspiel nicht mochte. Dass sie mehr Zeit im Stall als in der Kirche verbrachte. Dass sie ganz unweiblich fasziniert von Tiergeburten war. Er fand es komisch, wenn sie Pater Gerald widersprach und sagte, sie halte Aderlässe für eine zweifelhafte Heilmethode, die Patienten nur schwäche. Ihn kümmerte nicht, dass sie lieber einen einfachen zwischen den Beinen hochgebundenen wollenen Kittel trug statt einer eleganten Robe. Er hatte auch damals im Frühling nicht gelacht, als sie

sich das Haar kurz schnitt, damit es ihr nicht ständig in die Augen fiel.

Doch die Einschränkungen durch die blutige Fehde machten sich immer unangenehmer bemerkbar. Gestohlene Augenblicke in der Woche der Highland-Wettspiele und ab und zu eine Ratsversammlung genügten nicht mehr. Sie wollte mehr. Sie wollte anstelle dieser Frauen an Magnus' Seite stehen und ihm das Lächeln entlocken, das ihr Inneres zum Schmelzen brachte.

Und wenn eine kleine Stimme im Hinterkopf, eine Stimme, die wie jene ihres Vater klang, ihr zuraunte, sie hätte von Anfang an daran denken sollen, brachte sie sie zum Schweigen. Es würde gut gehen. Irgendwie würden sie es schaffen.

Sie liebte ihn, und er liebte sie.

Helen kaute an ihrer Unterlippe. Sie war ihrer Sache fast sicher. Hatte er sie denn nicht geküsst? Da spielte es keine Rolle, dass er sie brüsk von sich geschoben hatte, kaum dass ihre Lippen sich berührt hatten und ihr Herz wieder ruhiger schlug.

Sie spürte, dass seine Gefühle so tief und leidenschaftlich waren wie ihre. Trotz der Gefahr, trotz der Gewissheit, dass ihre Familie ihr Verhalten als Verrat ansehen würde, konnte sie sich von ihm nicht fernhalten. Es war töricht, nein, unmöglich. Aber auch aufregend. War sie mit Magnus zusammen, fühlte sie sich frei.

Warum sollte sie nicht annehmen und festhalten, was sie hatten? Wie sagte doch der römische Dichter Horaz? *Carpe diem, quam minimum credula postero*. Nutze den Tag und baue nicht auf die Zukunft. Sie war dem Lehrer, den ihr Vater geholt hatte, zwar keine gute Schülerin gewesen, diesen Spruch aber hatte sie sich eingeprägt, und jetzt klangen seine Worte in ihr nach.

Es dauerte eine kleine Ewigkeit, bis Donalds Wunden, wenn

auch nicht sein gekränkter Stolz, versorgt waren, doch bei erster Gelegenheit stahl sie sich davon und wartete, dass Magnus sie fand. Es dauerte nicht lange. Meist machte es ihr Spaß, ihn suchen zu lassen, doch konnte sie es an diesem Tag kaum erwarten, ihn zu sehen.

Das Knacken eines Zweiges war die einzige Warnung, ehe sich von hinten zwei große Hände um ihre Taille legten und sie von ihrem Sitz hoben. Helen schnappte nach Luft, als ihr Rücken an Magnus' harte Brust stieß. Ihre Wangen röteten sich. Herrgott, wie stark er war! Sein jugendlich schlanker Körper strotzte vor stählernen Muskeln. Er reagierte auf sie, und es weckte eine seltsame Wärme in ihr, ein Flattern in ihrem Inneren. Ihr Herz schlug schneller.

Magnus drehte sie zu sich um, damit sie ihn ansehen konnte. »Ich dachte, wir hätten uns geeinigt, dass nicht mehr auf Bäume geklettert wird?«

Geeinigt? Befohlen traf es eher. Sie rümpfte die Nase. Zuweilen konnte er so herrschsüchtig und überbesorgt sein wie ihre Brüder. Aber Helen, pflegten sie mit nachsichtigem Seufzen zu sagen und ihr rotbraunes Haar zu zerzausen, als wäre es an allem schuld, was hast du nun wieder angestellt? Sie meinten es gut, hatten sie aber nie verstanden. Nicht wie Magnus sie verstand.

Ohne seine finstere Miene zu kommentieren, blickte sie stumm in sein vertrautes, hübsches Gesicht. Die jugendhaften, regelmäßigen Züge waren bis zur Unkenntlichkeit zerschunden. Er hatte gebadet und versucht, seine Wunden zu versorgen, doch hatten sich der bläuliche Bluterguss am Kiefer, die gesprungene Lippe, die gebrochene Nase und die große Platzwunde unter dem Auge nicht abwaschen lassen. Als sie sanft über die Verletzungen strich, sah sie, dass jemand sich darum gekümmert hatte.

»Schmerzt es sehr?«

Er schüttelte den Kopf und haschte nach ihrer Hand.
»Nicht.«

»Schwindler.« Sie schob ihn von sich und hörte sein Ächzen. Seine Rippen schien er ganz vergessen zu haben. »Du hast es nicht anders verdient, nach allem, was du getan hast«, rügte sie ihn, die Hände in die Hüften gestützt.

Verwirrt runzelte er die Stirn. »Ich habe gesiegt.«

»Es ist mir egal, ob du gesiegt hast. Er hätte dich beinahe umgebracht.«

Er verschränkte die Arme und grinste. Einen Moment lang blieb ihr Blick an seinen Armmuskeln hängen. In letzter Zeit schien sie diese Dinge zu den unpassendsten Zeiten zu registrieren. Es verwirrte sie. *Er* verwirrte sie. Es war befremdend, da sie sich von Anfang an völlig unbefangen in seiner Nähe gefühlt hatte.

»Aber er hat es nicht getan«, wandte er ein.

Die Arroganz dieser Äußerung lenkte sie von ihren Gedanken ab. Sie kniff die Augen zusammen. Männer und ihr Stolz. Nein, Highlander und ihr Stolz. Sie waren ein besonders eigensinniges Volk.

»Deine Selbstgefälligkeit kannst du dir sparen.«

Er furchte die Stirn. »Freust du dich nicht mit mir?«

Beinahe hätte Helen die Hände in die Luft geworfen. »Natürlich tue ich das.«

Die Furchen auf seiner Stirn vertieften sich. »Warum bist du dann so ungehalten?«

Warum waren alle Männer nur so begriffsstutzig? »Weil ich es nicht gern sehe, wenn dir wehgetan wird.«

Wieder grinste er. Sie versuchte, sich ihm zu entziehen, als er sie an sich zog. Es war eine spielerische Bewegung, etwas, das er zuvor oft getan hatte, doch dieses Mal war es etwas anderes.

Etwas Heißes und Gefährliches knisterte in der Atmosphäre zwischen ihnen.

Die Berührung raubte Helen den Atem.

Er blickte auf sie hinunter, und seine warmen goldbraunen Augen verdunkelten sich. »Aber ich habe ja dich, die auf mich aufpasst. Ist es nicht so, mein Engel?«

Sein heiserer Ton ließ sie erschauern. Mein Engel. Magnus hatte sie von ihrer ersten Begegnung an so genannt, aber heute klang es anders. Sie sah ihn blinzeln an, erstaunt über die Veränderung. Nie poussierte er so mit ihr. Es war sonderbar, erregend und auch ein wenig bedrohlich. Er war ein Mann. Ein Krieger. Ein Sieger. Nicht mehr der große schlaksige Junge von früher. Und plötzlich war sie sich dessen schmerzhaft bewusst.

Helen legte den Kopf leicht zurück, ihre Lippen öffneten sich instinktiv. Sie sah das Verlangen in seinen Augen und hielt erwartungsvoll den Atem an.

Er wollte sie küssen. O Gott, er wollte sie wirklich küssen.
Endlich!

Ihr Herz hämmerte in ihren Ohren, als er den Kopf senkte. Sie spürte, wie seine Muskeln sich anspannten. Spürte seinen Herzschlag und ahnte die Leidenschaft, die ihn ihm toste. Ihre Knie gaben nach, als Verlangen sie in einer glutheißen Woge durchschoss.

Helen seufzte vor Wonne, als sie seine weichen Lippen auf ihrem Mund spürte. Wärme erfasste sie, ein leichter, würziger Duft durchdrang sie und überflutete ihre Sinne, sodass ihr ganz schwindlig wurde.

Er küsste sie zärtlich, ließ dann seine Lippen in einer sanften Liebkosung über die ihren gleiten. Sie ließ sich in den Kuss sinken, unbewusst auf der Suche nach mehr.

Zeig mir, was ich dir bedeute.

Sie wünschte sich glühende Leidenschaft. Sie wollte innige Liebeserklärungen. Ja, nach alledem sehnte sie sich.

Als Magnus schmerzlich aufstöhnte, befürchtete sie schon, gegen seine Rippen gestoßen zu sein, doch seine Arme umfingen sie noch fester. Er presste seinen Mund auf ihren, und der würzige Geschmack wurde tiefer, erregender. Sie spürte die Kraft, die ihn durchflutete, und ihr Körper schmolz erwartungsvoll dahin. Da erstarrte er plötzlich, löste sich mit einem rüden Fluch von ihr.

Es kam so jäh, dass sie ins Taumeln geriet und ihre Beine ihr den Dienst zu versagen drohten. Enttäuscht riss Helen die Augen auf. Hatte sie etwas falsch gemacht?

Magnus fuhr sich mit den Fingern durch sein seidig glattes braunes Haar. »Nimm mich zum Gemahl«, stieß er völlig überraschend hervor.

Erstaunt starrte sie ihn an. »W... was?«

Er hielt ihren Blick fest. »Werde meine Frau.«

Der spontane Antrag sah ihm so gar nicht ähnlich, dass sie zunächst glaubte, es wäre ein Scherz. Aber ein Blick in sein Gesicht verriet ihr, dass dem nicht so war.

»Ist das dein Ernst?«

»Ja.«

»Aber warum?«

Er hob die Brauen. Es war wohl nicht die Antwort, die er erwartet hatte. »Ich dachte, das wäre klar. Ich hab dich gern.«

Nicht »Ich liebe dich«. Nicht »Ohne dich kann ich nicht leben«. Nicht »Ich möchte dich bis zur Besinnungslosigkeit lieben«.

Helen spürte einen kleinen Stich in der Herzgegend. Es war doch das, was sie wollte, oder nicht? Er hatte ihr seine Gefühle gestanden – wenn auch nicht so romantisch und zärtlich wie erhofft.

Magnus war so beherrscht. Nicht kalt und gefühllos, sondern ruhig und gelassen. Beständig. Ein Fels, kein Vulkan. Aber manchmal wünschte sie sich, er würde explodieren.

Da sie sich mit der Antwort Zeit ließ, setzte er hinzu: »Das ist für dich doch sicher keine Überraschung?«

Tatsächlich aber war es eine. Sie biss sich auf die Lippen. »Wir haben nie über die Zukunft gesprochen.«

Vielleicht weil sie beide versucht hatten, die Wirklichkeit zu ignorieren.

Heirat. Die einzige Möglichkeit für eine Frau ihres Standes. Warum weckte dann allein der Gedanke daran Furcht in ihrem Herzen? Das war doch Magnus. Er verstand sie. Sie liebte ihn. Natürlich wollte sie heiraten. Aber was er da von ihr verlangte, war unmöglich.

»Unsere Familien werden es nie gestatten. Denk an die Fehde.«

»Ich frage nicht die Familien, ich frage dich. Wir fliehen zusammen.«

Sie hielt den Atem an. Eine heimliche Heirat? Ein schockierender Gedanke. Aber auch merkwürdig verlockend, wie sie zugeben musste – und vor allem unleugbar romantisch. Wohin würden sie fliehen? Auf den Kontinent? Wie aufregend, fremde Länder zu durchstreifen, nur sie beide.

»Wohin sollen wir gehen?«

Er sah sie merkwürdig an. »Nach Strathnavar. Mein Vater wird natürlich toben, meine Mutter aber wird uns verstehen. Und Vater wird sich mit der Zeit beruhigen.«

Also das nördliche Schottland und nicht der Kontinent. Die Besitzungen der MacKays lagen in Caithness, das an Sutherland grenzte. Streitigkeiten um Landbesitz zwischen den Clans hatten seinerzeit die Fehde entfacht und über Jahre hinweg genährt.

»Und wo sollen wir leben?«, fragte sie vorsichtig.

»Auf Castle Varrich bei meinen Eltern. Bin ich erst Anführer des Clans, wird die Burg dir gehören.«

Natürlich. Dummes Ding! Was hatte sie sich denn gedacht? Seine Mutter galt als perfekte Burgherrin. Dasselbe würde er natürlich von ihr erwarten. Sie bekam kaum Luft, ihr Herz raste.

»Warum jetzt? Warum können wir nicht warten und sehen ...«

»Ich habe das Warten satt. Nichts wird sich ändern.«

Seine Miene verhärtete sich, in seine Augen trat ein stählerner Glanz. Er wurde ungeduldig mit ihr. Einen Moment lang glaubte sie, sein Temperament würde mit ihm durchgehen, aber Magnus konnte sich beherrschen. Zuweilen fragte sie sich, ob er überhaupt Temperament hatte.

»Ich habe das verstohlene Getue satt, habe es satt, dich in der Öffentlichkeit nicht ansehen, nicht mit dir sprechen zu können. Du bist jetzt achtzehn Jahre alt, Helen. Ehe du dich verheiratest, wird dein Vater für dich einen Gemahl finden.«

Sie erbleichte. Er hatte recht. Sie war einer Verlobung bis jetzt nur deshalb entgangen, weil ihr Vater krank war und sie brauchte.

Ihr Herz schien stillzustehen. O Gott, wer würde ihren Vater pflegen? Hilflos sah sie Magnus an. Das Gewicht der Entscheidung ließ sie zögern. Sie liebte ihn, aber sie liebte auch ihre Familie. Wie sollte sie sich zwischen den beiden entscheiden?

Er musste ihr Schwanken richtig gedeutet haben. »Verstehst du denn nicht? Es gibt keinen anderen Weg. Was wir haben ...« Er stockte. »Was wir haben, ist etwas Besonderes. Möchtest du nicht mir zusammen sein?«

»Natürlich möchte ich das. Aber ich brauche etwas Zeit ...«

»Die haben wir nicht«, sagte er barsch.

Er sah sie nicht an. Gleich darauf wusste sie, warum.

»Finger weg von ihr!«

Ihr Herz raste. Helen drehte sich um – gerade rechtzeitig, um ihren Bruder auf sich zustürzen zu sehen.

Magnus sah, wie das Blut aus Helens Gesicht wich, und wünschte, er hätte ihr diesen Moment ersparen können. Doch war es unvermeidlich. Sie hatten Glück gehabt, so lange unentdeckt geblieben zu sein.

Aber wenn schon jemand aus der Familie sie ertappen musste, hätte er sich gewünscht, dass es ihr ältester Bruder, William, der nächste Earl, sein würde. Er war zumindest nicht solch ein Dummkopf. Wenn er jemanden noch widerwärtiger fand als Donald Munro, war es Kenneth Sutherland, der nicht nur die Arroganz und den schneidenden Spott Munros besaß, sondern obendrein auch ein hitziges Temperament.

Instinktiv stellte Magnus sich vor Helen. Er wusste, dass sie ihrem Bruder nahestand, doch wollte er kein Risiko eingehen. Sutherland war bestenfalls unberechenbar und schlimmstenfalls tollkühn.

Magnus packte die Faust des anderen, ehe sie auf seinen Kiefer treffen konnte, und stieß ihn zurück. »Das geht Euch nichts an, Sutherland.«

Helens Bruder ging wieder auf ihn los, aber Helen trat dazwischen. Neben dem Hünen sah sie so klein aus wie ein Kind. Sie reichte ihm kaum bis zur Brust. Aber sie war kein Kind mehr. Jahre hatte Magnus darauf gewartet, dass sie endlich achtzehn wurde. Er beehrte sie so heftig, dass es ihm den Atem raubte. Dieses elfenhafte Geschöpf mit den großen blauen Augen, der sommersprossigen Stupsnase und der üppigen rotstichigen Haarpracht war nicht schön im herkömmlichen Sinn, für ihn aber war es atemberaubend.

»Bitte, Kenneth, es ist nicht das, was du denkst.«

Sutherlands Augen blitzten vor Zorn. »Es ist genau das, was ich denke. Ich wusste, dass bei den Kämpfen etwas faul war, doch wollte ich es nicht glauben.« Sein Blick wurde milder, als er seiner Schwester in die Augen sah. »Guter Gott, ein MacKay, Helen? Der berüchtigtste Feind unseres Clans? Wie kannst du nur so treulos sein?«

Helen zuckte schuldbewusst zusammen, und Magnus stieß eine Verwünschung aus. »Lasst sie in Frieden. Wenn Ihr Euren Zorn an jemandem auslassen müsst, dann lasst ihn an mir aus.«

Der andere kniff die Augen zusammen. »Aber gern.« Er fasste nach seinem Schwert. »Euch zu töten wird mir ein Vergnügen sein.«

»Eine kühne Behauptung für jemanden, der mich noch nie schlagen konnte.«

Als Sutherland ein wütendes Knurren ausstieß, schrie Helen auf und stürzte sich auf ihren Bruder. »Nicht, bitte.« Tränen flossen über ihre Wangen. »Tu es nicht, ich liebe ihn.«

Magnus, der nach seinem eigenen Schwert greifen wollte, hielt auf ihre Worte hin mitten in der Bewegung inne. Sein Herz hämmerte gegen seine Rippen. Sie liebte ihn. Das hatte sie noch nie gesagt, und nach ihrem Gespräch gerade war er seiner Sache nicht mehr sicher gewesen. Wärme durchströmte ihn. Er hatte recht gehabt. Sie gehörten zusammen. Und sie spürte es auch.

Mit mehr Sanftheit, als Magnus ihm zugetraut hatte, sagte ihr Bruder: »Ach Helen.« Er strich ihr liebevoll über die Wangen. »Du bist zu jung, Liebes. Du weißt nicht, was du sagst. Natürlich glaubst du, in ihn verliebt zu sein. Du bist erst achtzehn. Bei jungen Mädchen ist das so ... Sie verlieben sich.«

Helen schüttelte energisch den Kopf. »So ist es nicht.«

»Es ist genau so«, sagte Kenneth.

Hätte Magnus es nicht mit eigenen Augen gesehen, er hätte sich nie vorstellen können, dass Kenneth Sutherland so zärtlich sein konnte. Vielleicht war es Helen, die bei allen die weichere Seite zum Vorschein brachte. Nur hatte er gar nicht gewusst, dass Sutherland eine weichere Seite besaß.

»Du liebst gern«, fuhr Sutherland fort. »Nicht umsonst hat Gott den ersten Mai zu deinem Geburtstag erwählt. Für dich ist jeder Tag ein Maientag. Aber wie gut kennst du ihn?«

Magnus sah, wie Helen unter dem nun wieder schärferen Blick ihres Bruders die Lippen zusammenpresste.

»Wie lange trifft ihr euch schon heimlich?«, fragte Kenneth nun.

Errötend blickte Helen auf ihre Füße hinunter. Magnus' Zorn regte sich, als er ihren schuldbewussten Blick sah.

»Wir sind uns zufällig bei den Wettspielen auf Dunnottar begegnet«, warf Magnus ein.

Kenneth drehte sich wie der Blitz zu seiner Schwester um.
»Vor vier Jahren?«

Er fluchte, als Helen nickte.

»Bei Gott, wenn er dich entehrt hat, knüpfe ich ihn auf und lasse ihn kastrieren ...«

»Er hat nichts getan«, unterbrach Helen ihren Bruder. »Er behandelte mich mit vollendeter Höflichkeit.«

Magnus runzelte die Stirn. Er glaubte etwas Seltsames aus ihren Worten herauszuhören. Hatte sie enttäuscht geklungen?

»Achtet auf Eure Worte, Sutherland. Euer Zorn mag berechtigt sein, doch werde ich nicht dulden, dass Ihr die Ehre Eurer Schwester oder meine in Zweifel zieht.«

Wenn es ihn auch viel Zurückhaltung gekostet hatte, Magnus hatte sie nur geküsst. Nie hätte er sie entehrt. Er würde

warten, bis sie den Bund der Ehe geschlossen hatten. Der süße Geschmack ihrer Lippen verfolgte ihn noch immer. Ihre Unschuld und sein mangelndes Vertrauen in seine Beherrschung hatten ihn veranlasst, die Umarmung zu lösen.

Sutherlands Antlitz verdunkelte sich, als könnte er Magnus' Gedanken lesen. »Eher friert es in der Hölle, als dass Ihr die Chance bekommt, meine Schwester zu entehren.« Er warf Magnus einen Blick zu, der Vergeltung verhiess, und nahm Helens Arm, wie um sie vor etwas Abstoßendem zu schützen. »Komm, Helen, wir gehen.«

Helen schüttelte den Kopf und versuchte sich loszumachen. »Nein, ich ...«

Sie sah Magnus hilflos an. Er presste die Lippen zusammen. Ein einziges Wort von ihr, und er würde sie für sich fordern. Jetzt. Er hatte Donald Munro besiegt – ihr Bruder würde ihm nicht im Weg stehen.

Sutherland legte seine Wange an Helens Kopf und redete auf sie ein, als wäre sie ein kleines Kind. »Was hast du dir gedacht, Mädchen? Deine Augen sind so voller Sonne, dass du glaubst, sie schiene für alle anderen ebenso hell. Aber du wirst hier kein glückliches Ende erleben. Dieses Mal nicht. Du hast doch nicht ernsthaft geglaubt, es würde etwas daraus werden?«

Magnus' Geduld war am Ende. »Ich bat sie, meine Frau zu werden.«

Sutherland lief so rot an, dass er aussah, als würde er ersticken. »Allmächtiger, Ihr müsst verrückt sein! Lieber sähe ich sie mit Edward, dem englischen König, verheiratet als mit einem MacKay.«

Magnus umklammerte seinen Schwertgriff. Fehde oder nicht, nichts sollte sich ihnen in den Weg stellen.

»Euch fragte ich nicht.«

Die Blicke beider Männer fielen auf Helen, deren bleiches

Gesicht plötzlich tränenüberströmt war. Helen weinte nie. Dass sie es nun tat, verriet ihre tiefe Verzweiflung. Sie blickte von einem zum anderen. Magnus wusste, dass sie ihren Bruder liebte, aber sie liebte auch ihn. Sie hatte es eben ausgesprochen.

Magnus biss die Zähne zusammen. Er wusste, wie hart es für sie war. Er wusste, was er von ihr erbat. Aber sie musste sich entscheiden. Immer wieder lief es darauf hinaus.

Sutherland zeigte keine Zurückhaltung. »Heiratest du ihn, wird es die Fehde zwischen unseren Clans wiederaufleben lassen«, sagte er zu Helen.

»Das muss nicht sein«, widersprach Magnus.

Er mochte Sutherland ebenso wenig wie dieser ihn, doch würde er Helen zuliebe alles tun, eine Fehde zu vermeiden. Aber sein Vater ... da war er nicht so sicher.

Sutherland tat so, als hätte er nichts gesagt. »Du würdest deiner Familie den Rücken kehren? Auch deinem Vater, der dich so sehr braucht?«

Sein Ton war so sicher. So verdammt vernünftig.

Ihre Augen, in denen Tränen standen, wurden riesig groß. Ihr flehender Blick verriet Magnus alles. In seiner Brust brannte es.

»Es tut mir leid«, sagte sie. »Ich kann nicht ...«

Ihre Blicke trafen sich. Er wollte es nicht glauben. Aber in dem klaren, leuchtenden Blau lag die Wahrheit.

O Gott. In seinem Inneren krampfte sich alles zusammen. Er konnte es nicht glauben ... Er hatte gedacht ...

Magnus drehte sich brüsk um, um sich nicht so weit zu erniedrigen und sich aufs Bitten zu verlegen, obschon es ihn heftig dazu drängte. Aber er hatte seinen Stolz, verdammt. Schlimm genug, dass Sutherland Zeuge seiner Abfuhr geworden war.

Sutherland nahm Helen in die Arme und tätschelte ihr Haar. »Natürlich kannst du nicht, Herzchen. MacKay konnte unmöglich erwarten, dass du einwilligst. Nur ein romantischer Tor kann glauben, dass du mit ihm durchbrennst.«

Sutherland lachte, und Magnus ballte die Fäuste. Wäre es allein nach ihm gegangen, hätte er dem Bastard das höhnische Grinsen aus dem Gesicht geschlagen.

Hatte er wirklich erwartet, dass sie mit ihm davonlief?

Ja, Narr, der er war, hatte er es erwartet. Helen war anders. Helen hielt sich nicht an Konventionen. Hätte sie ihn genug geliebt, hätte nichts sie zurückgehalten. Dies zu wissen war das Schlimmste. Er hätte für sie alles aufgegeben, hätte sie es nur verlangt.

Aber sie tat es nicht.

Am nächsten Morgen sah Magnus zu, wie die Zelte der Sutherlands abgebrochen wurden. In Kürze würden sie fort sein. Ihre Brüder ließen Helen keine Chance, sich anders zu besinnen.

Robert the Bruce, Earl of Carrick, und Neil Campbell traten auf ihn zu, just als Helen die Burg verließ. Ihr Gesicht war in der Kapuze des dunklen Umhangs verborgen, doch hätte er sie überall erkannt.

Magnus hörte kaum, was die Männer mit ihm zu besprechen hatten. Ihm entgingen die Einzelheiten eine geheime Truppe von Elitekriegern betreffend, die gebildet werden sollte, um Bruce im Kampf gegen die Engländer beizustehen. Noch immer ganz erfüllt von dem Erlebnis mit Helen und ihrem Bruder, musste er nun mit ansehen, wie sie ihn verließ.

Komm zurück.

Sie tat es nicht. Sie ritt durch das Tor und verschwand im Morgennebel, ohne einen Blick zurückzuwerfen. Er sah ihr nach, bis das Banner der Sutherlands verschwunden war.

Bruce redete noch immer. Er wollte Magnus für seine inoffizielle Armee anwerben. Mehr brauchte er nicht zu hören.

»Ich mache mit«, sagte er bestimmt.

Er würde alles tun, um wegzukommen.

Dunstaffnage Castle
Dezember 1308

Verdammt, er konnte es. Magnus konnte fast jeder körperlichen Tortur, jeder Qual standhalten. Er sei ein beinharter Kerl, sagte man über ihn.

Er hielt den Blick auf das Tablett vor sich gerichtet, auf das Essen konzentriert, die Vorgänge um ihn herum ausblendend, doch blieben ihm Schinken und Käse, sein Frühstück, in der Kehle stecken. Nur das Bier fand seinen Weg, war aber nicht stark genug, um sich dem in ihm tobenden Aufruhr zu widersetzen. Wäre es nicht so früh am Morgen gewesen, er hätte um Whisky gebeten.

In der festlichen Stimmung, die allgemein herrschte, wäre es ohnehin niemandem aufgefallen. Von den mit duftenden Tannengirlanden geschmückten Deckenbalken bis zum Steinboden, auf den frische Streu aufgebracht worden war, hallte der Raum von Frohsinn wider. Die riesige Halle von Dunstaffnage Castle erstrahlte in vollem Lichterglanz. Hunderte von Kerzen brannten, im Kamin hinter ihm loderte laut knisternd ein Feuer. Doch die Wärme im Raum vermochte den eisigen Panzer, der Magnus umgab, nicht zu durchdringen.

»Wenn du weiterhin ein Gesicht machst, als hättest du Mord im Sinn, werden wir deinen Namen ändern müssen.«

Magnus drehte sich mit warnendem Blick zu dem Mann um, der an dem Schragentisch neben ihm saß. Lachlan Mac-

Ruairi besaß die unheimliche Gabe, die Schwachstelle eines Menschen zu erkennen. Wie die Viper, der er seinen Decknamen verdankte, traf er mit tödlicher Präzision. Als Einziger der Mitglieder der Highland-Garde hatte er Magnus' Geheimnis herausgefunden und ließ nie eine Gelegenheit vorübergehen, ihn daran zu erinnern.

»Ja«, sagte MacRuairi kopfschüttelnd. »Du siehst entschieden unheilig aus. Du bist doch sonst der Ruhige und Vernünftige.«

Während der Ausbildung der Highland-Garde hatte Erik MacSorley, der größte Seefahrer der Western Isles, es sich angewöhnt, Magnus scherzhaft Saint, Heiliger, zu nennen. Anders als die anderen verbrachte Magnus seine Abende nicht am Lagerfeuer und schwadronierte von amourösen Abenteuern. Auch verlor er nie die Fassung. Saint als Deckname passte zu Magnus wie zu keinem anderen.

»Verswinde, MacRuairi.«

Der unverschämte Kerl lächelte nur. »Wir waren nicht sicher, ob du es schaffen würdest.«

Solange es ging, hatte Magnus gezögert, hatte sich freiwillig für alle Missionen gemeldet, damit er nur nicht herkommen musste. Er hatte Edward Bruce, den Bruder des schottischen Königs und neu ernannten Lord of Galloway, zwei Tage zuvor verlassen, um zu den anderen Mitgliedern der Highland-Garde zu stoßen, die sich auf Dunstaffnage zur Vermählung Helen Sutherlands und William Gordons, seines besten Freundes und Partners, zusammengefunden hatten.

Mit meiner Helen.

Nein, sie hatte ihm nie gehört. Er hatte es nur geglaubt.

Drei Jahre zuvor war er zu Bruce' geheimer Garde gestoßen, um seinem Herzschmerz zu entfliehen. Doch das Schicksal besaß einen grausamen Sinn für Ironie. Nicht lange nach

seiner Ankunft hatte er erfahren, dass sein neuer Partner sich mit Helen verlobt hatte. Die Sutherlands hatten keine Zeit verloren und dafür gesorgt, dass sie jeden Gedanken an eine Verbindung mit ihm aufgab, dass sie es sich nicht anders überlegen konnte.

Er hatte gewusst, dass dieser Tag kommen würde. Er hatte sich damit abgefunden. Und wenn es nicht ausgerechnet Gordon gewesen wäre, hätte Magnus einen Vorwand gefunden, um nicht kommen zu müssen. Trotz seines Decknamens war Selbstgeißelung nicht seine Sache.

»Wo ist Lady Isabella?«, fragte er, anstatt zu antworten.

MacRuairi verzog den Mund. Es war noch immer seltsam, einen Bastard mit tiefschwarzem Herzen lächeln zu sehen, doch in den letzten Wochen, seitdem MacRuairi zum zweiten Mal Lady Isabella MacDuff befreit und offenbar ihr Herz gewonnen hatte, war der Anblick häufiger geworden. Wenn ein Mistkerl wie MacRuairi Liebe finden konnte, bestand wohl Hoffnung für jeden.

Bis auf ihn.

»Sie geht der Braut zur Hand«, erwiderte MacRuairi. »Aber sie kommt bald.«

Braut. Das tat weh. Obwohl er wusste, dass MacRuairi ihn beobachtete, konnte er nicht verhindern zusammenzuzucken.

MacRuairi wurde ernst. »Du hättest es ihm sagen sollen. Er hätte es verdient.«

Magnus warf dem Mann, der es einem schwer machte, ihn zu mögen, obschon Magnus ihn dennoch irgendwie mochte, einen wütenden Blick zu.

»Das reicht, Viper«, sagte er leise. Gordon brauchte nichts zu wissen. Helen hatte ihre Entscheidung lange vor der Verlobung getroffen. »Es gibt nichts zu sagen.«

Er stand auf, da er sich MacRuairis lästige Kommentare nicht

mehr anhören wollte. In diesem Moment betrat eine Gruppe von Männern die Halle.

Verdammt. Er fluchte leise, da er die drohende Katastrophe erkannte und wusste, dass er sie nicht abwenden konnte.

Sein Partner William Gordon eilte mit breitem Lächeln direkt auf ihn zu. »Du hast es geschafft zu kommen! Ich hatte schon Zweifel.«

Magnus hatte keine Chance zu antworten. Einer der Männer der Gruppe verhinderte es.

»Was zum Teufel treibt *er* hier?«, wollte Kenneth Sutherland aufgebracht wissen.

Magnus stand reglos da, wenn auch sein Kampfinstinkt hellwach war. Sutherlands Hand lag auf dem Schwertgriff an seiner Mitte. Machte er eine Bewegung, war Magnus bereit. Auch MacRuairi, der die Bedrohung spürte, war voller Anspannung.

»Er ist mein Gast und mein Freund«, antwortete Gordon seinem Ziehbruder und künftigen Schwager unüberhörbar scharf.

Was Gordon an diesem Kerl, Kenneth, fand, war Magnus unbegreiflich. Der gutmütige Gordon geriet nicht oft in Rage, nun aber schien er erregt.

»Dein Freund?« Kenneth war verblüfft. »Aber er ...«

Um zu verhindern, dass er etwas über Helen sagte, knallte Magnus seinen Humpen auf den Tisch. »Lasst das. Was zwischen uns ist, hat heute keine Bedeutung.« Er sah seinen alten Widersacher eindringlich an und zwang sich zur Ruhe. »Die Fehde gehört der Vergangenheit an. So wie übereilte Bündnisse«, setzte er hinzu. Er konnte sich die Stichelei nicht verkneifen.

Die Sutherlands hatten sich mit dem Earl of Ross und England gegen Robert the Bruce verbündet, doch hatte der Earl of

Ross sich Bruce unterwerfen müssen, nachdem dieser am Pass of Brander über die MacDougalls einen Sieg errungen hatte. Einen Monat zuvor waren die Sutherlands widerstrebend seinem Beispiel gefolgt. Magnus wusste, dass ihr Stolz noch immer schwer daran trug.

Nach allem, was Gordon ihm anvertraut hatte, hatte Sutherland sich im Kampf wacker geschlagen und galt als großer Krieger – Donald Munro und seinem älteren Bruder William, der zwei Jahre zuvor nach dem Tod des Vaters Earl geworden war, ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen. Aber in Magnus' Augen hatte Sutherland ein fatales Problem: sein Temperament. Und wenn er die Zornesröte richtig deutete, litt er noch immer an jähem Stimmungsschwankungen.

»Bastard«, knurrte Sutherland, einen Schritt vortretend, doch Gordon hielt ihn zurück.

Die eben noch festliche Atmosphäre kündete nun von Zwist. Schwerter wurden gezogen, zumindest in Gedanken. Als Reaktion auf die Bedrohung hatten sich zwei Seiten gebildet. Sutherlands Leute sammelten sich hinter ihm, und die Männer der Highland-Garde, die auf die Auseinandersetzung aufmerksam geworden waren, nahmen neben MacKay Aufstellung. Gordon stand in der Mitte.

»Lass ihn kommen, Gordon«, sagte Magnus müßig. »Viel leicht haben ihm ja die Engländer etwas beigebracht.«

Er und Kenneth Sutherland waren gleich groß und von gleicher Statur, Magnus aber zweifelte nicht daran, ihn noch immer in einem Schwertkampf, aber auch mit jeder anderen Waffe bezwingen zu können. Er hatte das Gefühl, den größten Teil seiner Jugend nur danach gestrebt zu haben, die Sutherlands zu besiegen. Wenn es nicht Munro war, dann einer von Helens Brüdern.

Sutherland stieß einen wüsten Fluch aus und wollte sich aus

Gordons Griff befreien. Er hätte es geschafft, wäre nicht eine neue Gruppe in die Halle getreten. Eine Gruppe, die nicht in Leder und Stahl daherkam, sondern in Samt und Seide. Auf die Bedrohung Kenneth' konzentriert, hatte Magnus die Frauen nicht kommen sehen, bis eine vortrat.

»Kenneth, was ist? Was geht hier vor?«

Beim Klang ihrer Stimme erstarrte Magnus. Seine Muskeln ließen ihn im Stich. Er fühlte sich plötzlich leer, bis auf das Feuer in seiner Brust. Das Feuer, das nie erlöschen würde.

Vor ihm stand Helen. So atemberaubend, wie er sie in Erinnerung hatte, und doch anders. An ihrer Schönheit schien nichts mehr unkonventionell. Die Sommersprossen, die einst ihre Nase geziert hatten, waren verschwunden, ihre Haut war ebenmäßig wie Elfenbein. Das dichte rotbraune Haar, das in ungezügelter Fülle um ihre Schultern gefallen war, bevor sie es gekürzt hatte, war gebändigt und zu einem mädchenhaften Krönchen hochgesteckt. Das feine, elfenhafte Gesicht zeigte sich nun nicht mehr lausbübisches lachend, sondern ruhig und gesammelt. Nur ihre Augen, von klarem Kristallblau, und die Lippen, die röteten, die Magnus je gesehen hatte, waren dieselben.

Doch war es nicht ihre Schönheit, die ihn angezogen hatte, es waren ihre Fröhlichkeit und ihr ungezügelter Geist, der sie von allen anderen Frauen unterschied. Ein lebhafter Kobold, so schwer fassbar wie Quecksilber.

Von diesem Mädchen konnte er in der Frau, die nun vor ihm stand, nichts entdecken, es änderte aber nichts an der Heftigkeit seiner Reaktion. Seine Brust fühlte sich an wie in einen Schraubstock des Verlangens gepresst.

Verdammt, er hatte geglaubt, auf ihren Anblick vorbereitet zu sein. Hatte gedacht, er könne es schaffen. Aber nichts hatte ihn auf den Schock vorbereitet, sie nach drei langen Jahren zu

sehen. Drei Jahren des Krieges und der Zerstörung. Drei Jahren, in denen er nie gewusst hatte, ob er überleben oder sterben würde. Drei Jahren, in denen er sich eingeredet hatte, er hätte alles überwunden.

Drei Jahren der Selbsttäuschung.

Als Magnus merkte, dass Gordon ihn mit gerunzelter Stirn anblickte, fasste er sich rasch und zwang sich zu Gleichmut. Aber die Ruhe ließ ihn im Stich.

Nun erst gewahrte sie ihn. Er hörte, wie ihr Atem stockte. Ihre Augen wurden groß, aus ihrem Antlitz wich jede Farbe. Ihr Ausdruck erinnerte ihn an Krieger, die im Kampf ein Pfeil in den Leib getroffen hatte: entsetzt, bestürzt und gequält.

Instinktiv wollte er auf sie zugehen, MacRuairi aber hielt ihn zurück. William Gordon war schon an ihrer Seite.

Gordon, sein Freund.

Gordon, ihr Bräutigam.

Gordon, der Mann, der in wenigen kurzen Stunden ihr Gemahl sein würde.

Er verspürte einen Stich.

»Es ist nichts, Mylady«, sagte Gordon und nahm ihren Arm. »Ein kleines Missverständnis. Ihr kennt doch meinen Freund Magnus MacKay?«

Seine Worte rissen Helen aus ihrer Benommenheit. »Ja, Mylord.«

Da es unvermeidbar war, wandte sie sich ihm zu. Ihm war nicht entgangen, wie sie ihre Schultern leicht straffte, als müsste sie sich wappnen. Einen Herzschlag lang trafen ihre Blicke aufeinander. Die Lanze, die sein Herz durchstieß, raubte ihm vor Schmerz den Atem.

Sie nickte ihm zu. »Mylord.«

»Mylady.«

Er verbeugte sich höflich. Förmlich. Machte die Distanz

deutlich, die nun zwischen ihnen sein musste. Das war nicht die Helen seiner Jugend, sondern die Frau, die einem anderen gehörte.

Lady Isabella rettete sie aus der peinlichen Situation. Sie war mit einer Schar von Frauen zusammen mit Helen in die Halle gekommen und eilte nun auf Magnus zu, um ihn zu begrüßen.

»Magnus, Ihr seid zurück!« Sie fasste nach seinem Ellbogen. »Ihr müsst mir alles von den Vorgängen im Süden berichten.« Mit einem schmollenden Blick, der Lachlan galt, reckte sie indigniert ihr Kinn. »Von ihm erfahre ich nie etwas.«

MacRuairi zog spöttisch eine Braue hoch. »Weil ich nicht möchte, dass du ein Schwert nimmst und mitkämpfst.«

Sie versetzte dem berüchtigten Söldner einen sanften Schlag auf den Arm, als gälte es, ein schlimmes Kind zu besänftigen.

»Das ist lächerlich. Ich habe kein Schwert.« Sie blickte augenzwinkernd zu Magnus auf und flüsterte: »Ich habe einen Bogen.«

»Das habe ich gehört«, stieß MacRuairi hervor.

Magnus lächelte, dankbar für die Ablenkung. Die aber war nur vorübergehend. Er war sich der zwei Menschen, die Arm in Arm zur Empore schritten, allzu deutlich bewusst.

Brot. Kauen. Käse. Kauen. William zulächeln. Höflich über die Späße des Königs lachen. Nicht durch den Raum blicken.

Helen saß auf der Empore zwischen ihrem Bruder und dem König von Schottland und versuchte, sich normal zu benehmen. Versuchte, den Gefühlssturm zu unterdrücken, der in ihr tobte. Versuchte zu atmen. Sie glaubte, einen Schlag gegen die Brust erhalten zu haben, hatte Angst, nie wieder atmen zu können. Magnus, hier. An ihrem Hochzeitstag.

Lieber Gott.

Der Schock des Wiedersehens nach so langer Zeit war wie eine Explosion, er hatte die Grundfesten ihrer sorgfältig aufgerichteten Fassade erschüttert. Just als sie sich mit der Ehe abgefunden hatte, als sie sich eingeredet hatte, es schon durchzustehen, als sie die Hoffnung aufgegeben hatte, ihn jemals wiederzusehen, tauchte er auf und machte alles zunichte.

War er gekommen, um die Vermählung zu verhindern? Albernes Ding, glaubte sie ihren Vater zu hören. Magnus würde jetzt ebenso wenig auf die Knie fallen und sie bitten, mit ihm zu kommen, wie er es vor all den Jahren getan hatte, als sie es sich so sehr gewünscht hatte. Stolze Highland-Krieger demütigten sich nicht.

Und das war er. Groß. Hart gegen sich selbst und andere. Jeder Zoll der mächtige Krieger. Jetzt war er Mitte zwanzig, und die Veränderungen, die die Zeit vorgenommen hatte, versetzten ihr einen Stich. Zum Mann gereift, stand er in der Blüte seiner Jahre. Sein hübsches Gesicht hatte nichts Jungenhaftes mehr. Er war ein gefährlicher Kämpfer. Seine Züge waren härter, sein Haar dunkler und kürzer, seine Haut von den langen Stunden in der Sonne gebräunt, der breite Mund, der so oft gelächelt hatte, verbissen.

All diese verwirrenden, beunruhigenden Gefühle überfielen Helen wie eine heiße Woge.

»Noch etwas Käse, Lady Helen?«

Sie erschrak. Käse? Jetzt? »Nein danke«, brachte sie mit kleinem Lächeln heraus.

William erwiderte ihr Lächeln, ahnungslos, dass sich um ihn herum eine Katastrophe zusammenbraute.

Was sollte sie tun? In wenigen Stunden würde sie verheiratet sein. Es war der Tag, den sie gefürchtet hatte, seit ihr Vater die Verlobung mit William Gordon, den sie nur aus den Erzählungen ihres Bruders Kenneth kannte, verkündet hatte. Die

beiden waren wie Brüder beim Earl of Ross aufgewachsen. Tatsächlich stand Kenneth William Gordon näher als seinem eigenen Bruder William, der im gleichen Alter war.

Vergebens hatte sie sich gegen die Verbindung gewehrt, ihr Vater war fest entschlossen, sie zu verheiraten. Dann aber war der Krieg ausgebrochen, und sie hatte wie durch ein Wunder Aufschub bekommen, da ihr Verlobter sich von seiner und ihrer Familie losgesagt und das Schwert für Robert the Bruce ergriffen hatte. Ihr Bruder Kenneth hatte ihren Vater überredet, die Verlobung nicht zu lösen, und tatsächlich hatte sich die Verbindung in zweierlei Hinsicht vorteilhaft ausgewirkt. Für den Fall eines für sie ungünstigen Ausgangs des Krieges hatte ihr Vater einen Verbündeten in Bruce' Lager, und sie befand sich in der Situation, einen Verlobten ohne Aussicht auf eine Heirat zu haben. Eine Zeit lang hatte sie sich eingeredet, dass es dabei blieb. Doch nach Bruce' Sieg und der Unterwerfung ihrer Familie konnte man eine Vermählung nicht länger aufschieben.

Helen hatte geglaubt, sie würde es schaffen. William Gordon war genauso wundervoll wie ihr Bruder ihn ihr geschildert hatte. Charmant, unbeschwert, galant und unbestritten angenehm anzusehen. Aber beim Anblick von Magnus ...

Seine Anwesenheit musste etwas bedeuten. So grausam konnte Gott nicht sein. Der Allmächtige konnte nicht zulassen, dass sie unter den Augen ihrer großen Liebe einen anderen Mann heiratete.

Irgendwie brachte sie das Mahl hinter sich und suchte dann sofort Zuflucht in dem Gemach, das man für sie im Wohnturm vorbereitet hatte. Zu ihrem Leidwesen war sie nicht allein. Bei ihrer Ankunft auf Dunstaffnage eine Woche zuvor war sie von Lady Anna Campbell, der Burgfrau, mit offenen Armen empfangen worden und befand sich nun ständig in ihrer und

der Gesellschaft ihrer Freundinnen Christina MacLeod sowie Ellie MacSorley, einer Schwester von Bruce' Königin und Tochter des Earl of Ulster, der aufseiten der Engländer stand. Und was erstaunlich war, auch Lady Isabella MacDuff, die bald eine MacRuairi sein würde, eine viel gerühmte Patriotin, die eigentlich noch immer in einem englischen Kloster hätte schmachten sollen, gehörte dazu. Ein einziger Blick auf die mutterlose Helen, die ohne Schwestern aufgewachsen war, hatte genügt, und die Frauen hatten sie liebevoll unter ihre Fittiche genommen.

Helen war nicht an weibliche Gesellschaft gewöhnt. Bis auf Muriel gab es nur wenige Frauen ihres Alters auf Dunrobin Castle. Aber auch wenn sich die Gelegenheit ergab, wenn Besuch kam oder wenn sie zu den Wettspielen reisten, war sie im Umgang mit anderen Frauen linkisch und unbeholfen. Immer sagte oder tat sie das Falsche, und vor allem teilte sie ihre Interessen nicht. Hier aber schien das alles wenigstens weniger ins Gewicht zu fallen, hier genoss sie es, einen Raum zu betreten, ohne dass über sie geflüstert wurde.

Unter den Frauen herrschte eine merkwürdige Verbundenheit, die ihr ein wenig unbegreiflich war, die ihr aber Bewunderung abnötigte und sogar ihren Neid weckte. Meist war ihr die Gesellschaft der Frauen sehr angenehm, heute aber hinderte ihr fröhliches Lachen und Geplauder sie an ihrem Vorhaben. Sie musste ihn sehen, musste die Chance nutzen, den größten Fehler ihres Lebens zu korrigieren. Es war Ironie des Schicksals, dass sie gezögert hatte, als die Entscheidung über ihr Schicksal in ihrer Hand gelegen hatte. Zum ersten Mal in ihrem Leben hatte sie versucht, das Richtige zu tun. Anstatt ihrem Herzen zu folgen, hatte sie sich von ihrem Bruder überreden lassen, ihrer familiären Verpflichtung nachzukommen und mit ihm zurückzukehren. Helen wusste, auch Kenneth hatte geglaubt,



Monica McCarty

Der Kuss des Highlanders

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-7341-0129-8

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2015

Magnus MacKay ist ein starker und überaus stolzer Krieger, jedoch allen Frauen gegenüber misstrauisch. Seine große Liebe, Helen Sutherland, hat sich aus Pflichtgefühl gegen ihn und für eine Heirat mit seinem besten Freund und Kameraden entschieden. Doch als kurz nach der Hochzeit ihr Ehegatte tödlich verwundet wird, versucht Helen hingebungsvoll, Magnus' Vertrauen zurückzugewinnen – selbst als sie in ein gefährliches Spiel aus Lüge und Verrat verwickelt werden. Werden ihre Leidenschaft und ihre Hartnäckigkeit Magnus dazu bringen, seine Chance auf Erlösung, Vergebung und Liebe zu ergreifen?